

Der Nationalismus in Profan- und Kirchengeschichte

John Coleman / Miklós Tomka Die Herausforderung des Nationalismus für die Kirchen

Ist der Nationalismus eine (fragwürdige) Er rungenschaft der christlichen Kultur? Wird er genährt von jenem Denken, welches den irdischen Dingen und dabei der Gesellschaft und der Politik eine hohe Eigenständigkeit zugesteht? Wird dann das Nationale dermaßen selbstmächtig, daß es die Religion und die Kirchen vor den eigenen Karren spannen kann? Und umgekehrt: Wird in den christlichen Kirchen eine traditionell orientierte Gemeinschaftlichkeit gepflegt, die sich am ehesten in einer national homogenen, vielleicht in einer nationalistischen Kultur heimisch und geborgen fühlen kann? Ist aber der Nationalismus nicht einer jener Gruppenegoismen, die den Universalismus des Christentums verneinen, also grundsätzlich im Widerspruch zum Evangelium stehen? Ist er nicht Ursache und Quelle unzähliger Unmenschlichkeiten? Oder aber haben Diskriminierung und Unterdrückung andere Wurzeln, und ist der Nationalismus gerade der Versuch, sich von ihnen zu emanzipieren und die eigene Freiheit und Identität zu erkämpfen? Es ist zweifelhaft, ob es auf unsere Fragen einheitliche, zeitlose, situationsunabhängige Antworten gibt. Im folgenden sollen neben prinzipiellen Deutungs-

versuchen historische Analysen, Länderstudien, die Kontexte des Islam und des Hinduismus und die Minderheitenperspektive beleuchtet werden.

Die Nation im modernen Sinn und das Nationale sind relativ junge gesellschaftliche Erscheinungen. Als politische Ordnungsprinzipien haben sie freilich eine Vorgeschichte. Das Wort «Nation» ist keineswegs neu. Es besaß allerdings im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit eine jeweils andere Bedeutung. Diese Entwicklung wird in den Aufsätzen von Conzemius, Schilling und Tomka verfolgt. Nach der Auffassung von Schilling hängt der Nationalismus eng mit der Konfessionalisierung zusammen, und zwar bereits vor der Reformation (so in Spanien) und dann im europäischen Maßstab durch die Reformation. Der Nationalismus wäre dann die Frucht jener Entwicklung, im Verlauf derer die politische Umsetzung des christlichen Universalismus scheitert. Diese zeitliche Zuordnung wird auch von anderen geteilt und höchstens soweit modifiziert, daß Conzemius und Schneider das Zeitalter der Glaubensspaltungen eher für eine Vorphase des Nationalismus halten und dessen eigentliche Entstehung in die Zeit der Aufklärung (Conzemius) bzw. der Französischen Revolution (Schneider) situieren. Es ist eine weitere Frage (so bei Tomka), ob der Nationalismus der Konfessionalisierung mit den Nationalismen des säkularisierten Zeitalters gleichzusetzen ist. Vielleicht ist der Nationalismus von Anfang an ein «ersatzreligiöses Konstrukt» (Schneider). Vielleicht ist er aber erst in der modernen, nachchristlichen Zeit infolge der Schwächung der sozialintegrativen und der kulturtragenden Funktion der Religion zu einer Pseudo-Religion geworden (Tomka).

Schmerzliche Erfahrungen der Gegenwart mögen uns dazu motivieren, jede Art des Nationalismus, ja vielleicht sogar des nationalen Gefühls kritisch und mißtrauisch zu behandeln. Falls das Wort Nationalismus die Überzeugung der nationalen Höherwertigkeit zum Ausdruck bringt, ist die pauschale Ablehnung verständlich (so bei Vrcan). Falls Nationalismus einfach die Verantwortung der eigenen Gesellschaft gegenüber bezeichnet, trägt er einen positiven Akzent (bei Coleman). In die-

sem zweiten Fall ist allerdings die Unterscheidung zwischen einem «normalen» und einem übertriebenen, oder einem guten und einem bösen Nationalismus von sich aus gegeben. Damit stellt sich auch die Frage, wie, wann und warum die eine Form in die andere umschlägt. Schneider bietet einen Grundsatzartikel über die Begriffsgeschichte, über die Funktion des Nationalismus und über die Zusammenhänge zwischen Nationalismus und Nationalstaatlichkeit. Er erläutert die für die europäische Staatenbildung wie auch für manche gegenwärtige Konflikte grundlegende Unterscheidung von Staatsnationen und Kulturnationen. Dabei wird die Illegitimität der Absolutheitsansprüche sowohl des Staates (oder der Staatsnation) wie auch der ethnischen oder kulturell definierten Gruppe (oder der Kulturnation) offensichtlich. Dagegen wird als Lösung auf den Verfassungspatriotismus hingewiesen. Dieser Gedanke wird bei Coleman weiterverfolgt. Er hält unter modernen Verhältnissen den Nationalstaat und auch den Nationalismus für wertvolle und unverzichtbare Strukturen, für die Träger einer emotional-affektiven und einer symbolischen Integration. Als notwendiges Strukturprinzip moderner Gesellschaften muß allerdings der Nationalismus mit der Demokratie verbunden und in den Netzwerken der Zivilgesellschaft realisiert werden, um zur Antriebskraft staatsbürgerlicher Tugenden werden zu können. Ohne eine Wahrnehmung der Pflichten der Nation gegenüber kann Demokratie nicht funktionieren. Und wo diese Demokratie allen, d.h. auch den Minderheiten, die gleichen Rechte garantiert, werden die Auswüchse eines Nationalismus verhindert.

Die Rolle der Religion und der Kirchen in nationalen Konflikten beschäftigt drei Studien. Im Bann der Unmenschlichkeiten im ehemaligen Jugoslawien geißelt Vrcan die Kirchen für ihre Verflechtung mit dem Nationalen. Er stellt eine prinzipielle Frage. Die Kirche vertritt und deutet kosmische und ontologische Ordnungen. Führt diese Position nicht notwendigerweise zur Verabsolutierung sozialer Differenzen und tendenziell einer manichäischen Schwarz-weiß-Sicht der Dinge? Eine zweite, pragmatische Frage von Vrcan lautet, ob die postkommunistischen Kirchen - ihrer

Natur nach? - geneigt sind, für ihre eigene Zukunftssicherung nationalstaatliche Rahmen und nationale kulturelle und gesellschaftliche Strukturen zu begünstigen. Inmitten des Krieges in Bosnien und in Kroatien ist es nicht verwunderlich, wenn Vrcan die negativen Seiten des Nationalismus betont. Aus Québec/Kanada bietet Seljak eine andere Sicht. In seinen Ausführungen geht es um die Pflege der kulturellen Identität, des nationalen Selbstbestimmungsrechts und des Rechts auf Widerstand gegen Unterdrückung. Nationalismus wird dann zum Vehikel der «conscientization» (Bewußtseinsbildung), der politischen Partizipation, der Erziehung zur sozialen Verantwortung. Er attestiert der katholischen Kirche eine grundsätzlich positive Rolle sowohl aufgrund ihres Engagements für das Selbstbestimmungsrecht wie auch aufgrund der Forderungen, die Menschenwürde zu achten, zur Versöhnung bereit zu sein und den Nationalismus dem Gemeinwohl und der Solidarität mit den Bedürftigen unterzuordnen. Ein dritter Fall wird von Aszódi und Frater Georgius berichtet. Die nationalen Minderheiten werden (z.B. in Rumänien) durch ihre Diskriminierung zu abgesonderten Gruppen gemacht, deren kulturelle Bestandswahrung sich nur aus der Pflege ihrer Eigenheiten nähren kann. Es geht also um einen durch die Situation aufgezwungenen Nationalismus, der vom Volk und von der Kultur her auch die Religion einbezieht. Gibt es da für die Kirche eine andere Alternative, als sich neben die Bedrängten zu stellen? Doch selbst wenn diese Option unanfechtbar ist, muß nicht die Kirche systematisch und institutionalisiert für die Versöhnung eintreten? Ähnlich wie Seljak und Vrcan bemängeln auch Aszódi und Frater Georgius diesbezügliche Anstrengungen der Kirche.

Baum präsentiert Bubers, Gandhis und Tillichs Anschauungen vom Nationalismus. Die drei hervorragenden Gestalten begründen von konservativ-religiöser Grundlage her die ethische Berechtigung des Nationalismus. Sie rufen zur Besinnung auf und fordern die Rückkehr zu den kulturellen Wurzeln und die bewußte Annahme der gemeinsamen (nationalen) Vergangenheit und Zukunft. Sie fordern aber nicht weniger die Pflege spiritueller Wer-

te und die Anerkennung der übergeordneten Bedeutung der sozialen Gerechtigkeit. Die Nationen sollen dem Wohl der Menschheit dienen. Anders als für Gandhi steht für Nandy der Nationalismus grundsätzlich im Widerspruch zum Hinduismus. Er sieht im Nationalismus ein Zerfallsprodukt der Modernisierung und der Säkularisierung. Der Nationalismus soll demnach eine Ideologie der städtischen Mittelklassen sein, die aber keine Zukunftsaussichten hat. In gewisser Hinsicht ähnlich argumentiert Sardar im islamischen Kontext. Der Nationalismus ist für ihn ein Teil des westlichen Modernisierungsprojekts, aber auch eine Antwort auf die Kolonisierung und ein Versuch der Identitätswahrung. Er führt den Nationalismus und den islamischen Fundamentalismus auf die gleichen Wurzeln zurück, hält jedoch beide für anti-islamisch und für Sackgassen. Diese prinzipielle Ablehnung wird auch von der Voraussage nicht aufgehoben, wonach der Nationalismus im Islam in gerade frei gewordenen oder in noch

unfreien Gebieten in Zentralasien und in China vermutlich auch in den kommenden Jahrzehnten hohe Wellen schlagen wird.

Der Nationalismus ist ein gesellschaftliches, politisches Faktum. Geht er die Kirchen etwas an? Selbst die Kirchen, die eine Gettoexistenz führen wollen, können sich von den Auswirkungen der nationalen-nationalistischen Spannungen nicht freihalten. Wenn die Kirche aber die frohe Botschaft in und für diese Welt verkündet, wenn sie die eigenständigen Strukturen dieser Welt ernst nimmt, muß sie sich mit den Ursachen und Folgen des Nationalismus auseinandersetzen. Besonders aber, wenn die Kirche Sakrament der Einheit sein soll, muß sie auch die praktischen Konsequenzen tragen: sich gegen alle Arten der Uneinigkeit wenden. Dazu gehört jeder Nationalismus, sofern er nicht nur in der Förderung der eigenen Charismen besteht, sondern auch zur Erniedrigung anderer Menschen und Gruppen führt. Die Kirche steht vor der Herausforderung des Nationalismus.